

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

53. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Zur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstags und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 23. Februar 1915

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Besammlungs-, Vergütungsinferale um 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 22

Neubestellungen

Die monatlichen Besteller des „Korrespondent“, vor allem aber die Nichtabonnenten, werden freundlichst ersucht, in ihrem eigenen Interesse sofort bei der Post aufzugeben, damit in der nächsten Monatswoche zum Schluß des Quartals eintrifft. Der „Korrespondent“ kostet monatlich nur 22 Pf., zweimonatlich 44 Pf., vierteljährlich 65 Pf. Jeder Kollege muß ihn unbedingt lesen!

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

- Artikel:** Mehr anpassen!
- Volkswirtschaft:** Das Problem der Volksernährung im Kriege.
- Korrespondenzen:** Hamburg-Altona (Schr.). — Neustadt a. d. S. — Straßburg i. Elß. — Juidkau.
- Handschau:** Von Buchdruckern im Kriege. — Die entlassenen Korsettweber. — Zur Militärtauglichkeit der deutschen Arbeiterschaft. — Die Zeichen des Leistungsfehlers. — Die Schulbildung im deutschen Heere.

□ □ □ Mehr anpassen! □ □ □

Das nunmehr bald sieben Monate währende gewaltige Ringen der europäischen Großmächte und einer Anzahl kleinerer Staaten, das englische Wichtigtuerei anfänglich auf 20 Jahre ausdehnen wollte, und das nach den in den letzten Tagen in der französischen Kammer vom Ministerpräsidenten wie in der russischen Duma vom Regierungschef unter allgemeiner Zustimmung gegebenen Erklärungen glatt auf einen Eroberungskrieg gegen Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei hinausläuft, hat Erscheinungen gezeitigt, an die in Deutschland sicherlich am wenigsten gedacht worden ist. Vor allen Dingen hat man trotz der uns entgegenstehenden Übermacht nicht an eine so lange Dauer des Riesenkrieges glauben wollen. Das ist eine Selbsttäuschung gewesen, die im deutschen Volke zum Teil auch auf Unterschätzung unserer zahlreichen Feinde zurückzuführen war, in den raschen und großen Siegen im Osten wie im Westen aber ihre Entschuldigung findet. Unsere Heeresleistung scheint weniger von solchem Optimismus befallen gewesen zu sein, während die volkswirtschaftlichen Maßnahmen der Reichsregierung einen Zweifel aufkommen lassen, ob man mit der ungeschorenen Tragweite dieses Völkerkampfes als einem Faktum gerechnet hat. In manchem hätte sonst doch besser vorgeorgt werden können. So gewinnt es den Eindruck, als ob man gewisse Dinge hat zu sehr an sich herankommen, mehr noch aber gewisse Kreise im Innlande viel zu lange hat gewähren lassen. Die nunmehrigen Anordnungen zur Regelung und Sicherung der Volksernährung, die keineswegs in allen Punkten das Richtige treffen, liefern ein sprechendes Beispiel dafür.

Wir haben zu viel den kategorischen Imperativ des Durchhaltens betont und haben darüber der nicht minder großen Notwendigkeit der besseren Anpassung zu wenig Beachtung geschenkt. Es vermag wenig zum Troste zu reichen, daß es in Frankreich und England nicht besser, sondern noch schlechter ausfiel, von Rußland als selbstverständlich ganz zu schweigen. Deutschland mit seinem so gerühmten Organisations-talente, das in der Tat auch vorbildlich ist, hätte davon in noch umfassender Weise Zeugnis ablegen können. Allerdings war nicht vorauszuweisen, daß von bestimmter Seite unter der Maske der Neutralität England so nachhaltig in seinem Aussonderungsplane gegen Deutschland Förderung finden würde, und daß unsern Feinden für viele Millionen Kriegsmaterial geliefert werden könnte, wodurch das Ende des Krieges eine schwer ins Gewicht fallende Sinauschiebung erfahren muß. Das ist gewiß zur Entschuldigung anzuführen.

Das Wirtschaftsgedrebe hat durch das Ausgehen einer Reihe von Rohstoffen und -materialien, die nicht mehr hineinkommen zu uns und doch für den Kriegsbedarf sehr gebraucht werden, nun also aus dem Innlande zu beschaffen sind, mancherlei Störung erlitten. Die zu Anfang des Krieges stark mangelnde Beschäftigungsmöglichkeit aber ist verschwunden und die Arbeitslosigkeit im allgemeinen auf ein erträgliches Maß herabgesunken. Es ist zum Teil

logar Arbeitermangel eingetreten. Daß die Erhöhung des Heeresbestandes um Million und Million dazu in erster Linie beigetragen hat, darüber kann gar kein Zweifel bestehen. Nun muß getrachtet werden, sich den total verändernden, immer schwieriger werdenden und außerhalb aller Berechnung liegenden Verhältnissen mehr noch anzupassen! Es wird also auch dabei schwer gekämpft. Und daß zur Überwindung der durch den wirtschaftlichen Krieg heraufbeschworenen Nöte auch eine hohe Strategie, viel Organisations-talente und nicht zuletzt bei allen guter Wille in Unbegrenztheit gehört, das kann niemand bestreiten, der da weiß, wie es jetzt in Industrie und Gewerbe aussieht.

Das Buchdruckgewerbe, das in dem großen wirtschaftlichen Mechanismus schon in gewöhnlicher Zeit als ein von jeder Seite herüber und von der geringsten Störung betroffenes Rad funktioniert, befindet sich jetzt in einer so eigenartigen Lage wie selten eine andre Industrie, ein andres Gewerbe. In den ersten Kriegsmonaten hat es ihm am meisten an Beschäftigung gefehlt. Dann machte sich trotz des für die Öffentlichkeit so unentbehrlichen Instrumentes der Presse eine Besserung langamer geltend als anderswo. Der in der vorigen Nummer behandelte Aufsatz der beiden Hauptorganisationen zwecks Zuführung von Druckaufträgen hob im weiteren den Beschäftigungsgrad. Die Arbeitslosen verringerten sich in nicht unbedeutlichem Maß, und zwar meistens durch Einberufung zum Militär, dann durch Ausfüllung der Lücken, die der Seeresdienst unter den Vollbeschäftigten hervorrief. Nebenher ging eine Reduzierung der verkürzt Arbeitenden und der Ausgehenden, die allerdings nicht überall befriedigend war. Wir kennen das Ergebnis der neuen Verbandsstatistik nach dem Stande von Ende Januar noch nicht, aber die Wahrnehmung geht mit jedem Tage mehr dahin, daß für den Stamm der Gehilfen-schaft, die Handwerker (nach der Tarifamtsstatistik von 1912 58,23 Proz. der gesamten Gehilfenzahl), die Situation immer noch viel zu wünschen übrig läßt. Die Arbeitslosigkeit in dieser größten Gruppe ist zudem örtlich noch recht verschieden, in mancher Großstadt erhebt sie sich ganz beträchtlich über den allgemeinen Durchschnitt. Die Schriftgießer sind bekanntermaßen noch übler daran.

Bei den Spezialberufen bietet sich ein ganz andres Bild. Der Krieg hat hier zu viel Kräfte dem Gewerbe entzogen. Namentlich gilt das von den Maschinenlebern und den Druckern. Wir haben in Nr. 10 bezüglich der Maschinenleber bereits die Ursache dafür angeführt: überwiegend jüngeren Alters und umfangreiche Aufstellung von Maschinen in den letzten Jahren. Bei den Druckern hat das erstere Moment nicht diese Bedeutung. Aber der Maschinenpark hat namentlich in den Druckereien der größeren und der großen Druckorte ebenfalls große Ausdehnung erfahren, insonderheit die Rotations- und die Spezialmaschinen haben sich sehr vermehrt. Wer in den letzten Wochen die Fachpresse verfolgt hat, wird gefunden haben, daß Maschinenleber und Drucker in stark zunehmendem Maße gesucht werden, aber auch die übrigen Spezialberufe sind recht begehr. Bei den Arbeitsnachweiser wird das Verlangen sich gewiß in der gleichen Richtung bewegen. Da die Klagen über den Mangel an Maschinenlebern und Druckern von den Prinzipalen nun nachdrücklicher erhoben werden dürfen, so kann von Gehilfen-seite darauf nicht mit Einwürden reagiert werden, die in den ersten Monaten des Krieges vollste Berechtigung hatten und auch vor Wochen noch mit gutem Recht erhoben werden konnten, sondern wir haben unter Anteil den jetzigen Verhältnissen anzupassen und müssen bestrebt sein, soweit es nur irgendwie in unsern Kräften steht, auch noch der nächsten Zukunft nach Möglichkeit vorzubeugen.

Dazu bedarf es natürlich auch der Mit Hilfe der Prinzipale und der leitenden Personen in den Druckereien. Hier muß sich ebenfalls guter und fähiger Wille zeigen. Mit dem lauten Vamenrisen ist nichts getan; mit Vorwürfen gegen die Gehilfen-schaft, die unter dem Kriege jedenfalls noch mehr leidet, ebenfalls nicht; und mit undiskutablen Vorhändeln, etwa berufstrennde Personen an die Maschinen zu stellen, wird nur böses Blut erzeugt. Denn in einem

Gewerbe mit so starker Ungleichheit in der Arbeitslohnzahl unter den einzelnen Berufszweigen ist immer noch die Möglichkeit gegeben, aus der Reserve der Berufsangehörigen Rekrutierungen vorzunehmen. Der Tarif hat manche Anpassung an die durch den Krieg entstandenen Verhältnisse erfahren, mit denen die Gehilfen-schaft sich im allgemein-gewerblichen Interesse abgefunden hat, aber das Grundprinzip muß gewahrt werden: dem Buchdrucker die Maschine!

Wir appellieren also dringend an unsere Kollegen, angebotene Stellen nach auswärts anzunehmen, wenn nicht familiäre Gründe es wirklich verbieten. Die Beförderung, daß man anderswo eher zum Militär ausgehoben werden könnte, vermögen wir nicht zu teilen. Im „Vorwärts“ war dieser Tage eine Schilderung der Landsturmmusterungen zu lesen, die hinlänglich zeigt, daß auch in Berlin alles genommen wird, was nicht ganz offensichtlich unbrauchbar ist. Der Einwand von Kollegen in Großdruckstädten mit den niedrigen Löhnen in der Provinz — was man oft als „Provinz“ bezeichnet, ist geradezu erfaunlich! — hat keine Berechtigung, wie man jetzt aus den Angeboten ersehen kann; in der „Provinz“ muß man sich eben den außer-gewöhnlichen Verhältnissen anpassen, und der Prinzipal wäre mit Blindheit gefesselt, der jetzt für das Minimum erste Kräfte von auswärts zu erhalten gedenkt. Dann wollen die in andern Berufen noch tätigen Spezialarbeiter sich unserm Gewerbe wieder einreihen. Man soll auch nicht so zimperlich sein im Zugreifen. Wir sind überzeugt, mancher Druckerkollege überschätzt die Schwierigkeiten einer ihm praktisch noch unbekannt gebliebenen Maschinenart. Das Einarbeiten ist z. B. an einer Zweifourer- oder einer Rotationsmaschine in Wirklichkeit doch leichter, als oft angenommen wird. Einem Maschinenleber wieder wird das Umlernen auf ein andres System nicht so schwer fallen. Und ist ein Handwerker mit beruflicher Durchbildung nicht weit eher in der Lage, die Sehmachmaschine zu erlernen und brauchbare Arbeit zu liefern als ein Nichtbuchdrucker? Wir kennen persönliche Kollegen, die über das Schwabenalter hinaus waren, als sie an die Maschine kamen — heute sind sie ganz tüchtige Beherrscher der Sehmachmaschine, und die best-reffenden Prinzipale sind jetzt mit ihnen besser daran, weil mittelkräftig, denn mit jüngeren Gehilfen. Wenn ein Handwerker oder ein Schriftgießer zum Stereotypenberufe hinüberwechseln, ein Verleiher sich auf den Korrektorschemel setzt, so werden doch dadurch nicht Anforderungen an sie gestellt wie bei einem Doktorexamen. Also weg mit dem ängstlichen Überlegen, ob man zu dem oder dem wohl geeignet wäre, sondern den Verhältnissen mehr angepaßt, die der Krieg uns nun einmal aufgezwungen hat.

An die Prinzipale und ihre Beauftragten aber richten wir das eindringliche Eruchen, ebenfalls mehr Anpassungsvermögen zu bekunden. Was wir in Nr. 10 schrieben, aus dem eignen Personale Maschinenleber heranzubilden, unterstreichen wir nochmals kräftig. Wo sollen denn jetzt noch die perfekten, routinierten, mit langjähriger Erfahrung für ein bestimmtes System ausgerüsteten Maschinenleber alle herkommen? Wenn man die wenigen sich einander abjagt, wird der Mangel ja nur noch größer. An die Spezialdruckmaschinen stelle man die Gehilfen, die sich an den bisher von ihnen bedienten Maschinen als zuverlässig erwiesen haben. Dann die Verantwortung etwas herab-geschraubt und bei dem Arbeitsquantum zunächst nach-gesehen — die Angstlichkeit der gewissermaßen neuen Arbeitskräfte wird schwinden, und bald wird es überhaupt gehen. Zu den gewöhnlichen Druckmaschinen sollten sich alle die melden oder herangeholt werden, die einstmals als Schweizergerden gearbeitet haben. Damit kann auch hier geholfen werden. Das Umlernen von Stereotypen und Korrektoren dürfte die wenigsten Angelegenheiten betreffen. Bei gelegentlicher Willigkeit ist vieles zu erreichen, sind auch wirkliche Schwierigkeiten zu überwinden. Und dann noch eins: Namentlich in der rheinisch-westfälischen Industrie konnte für viele Arbeiter die Unabhängigkeit dargelegt werden, auch bei unsern Geschäftsführern und Faktoren haben die Militärbehörden vielfach Nachsicht walten lassen. Sollte es da nicht gelingen, angeht die

erhöhten Bedeutung der Presse im Kriege eine Anzahl von Maschinenlebern und Rotationsdruckern freizubekommen? Wahrscheinliche Versuche sind gewiß schon unternommen worden, aber das muß jetzt in größerer Maße geschehen. Wenn der Deutsche Buchdruckerverein und der Verein Deutscher Zeitungsverleger nach dieser Richtung bei den bestehenden Behörden vorfellig werden, so wird doch wohl Erleichterung herbeizuführen sein.

Mehr anpassend! Das ist die sich beiden Teilen aufdringende Forderung für die jetzige schlimme Zeit. Suchen wir ihr nach allen Kräften und mit dem besten Willen zu genügen. Fürst Bismarck hat einmal im Reichstage gesagt: „Sündenrille sind dazu da, daß sie überwunden werden“. Gehen wir also auch den jetzigen Schwierigkeiten mutvoll zu Leibe. Dann wird der Prinzpalast geholfen und für die Geschäftschafft findet ein besserer Ausgleich der brachliegenden Arbeitskräfte statt. Auch unsern wackeren Feldgrauen ist so am besten gedient, denn wenn der Krieg vorbei, wird es auf allen beruflichen Gebieten der schaffensbereiten Hände genug geben. Das ist auch zu bedenken bei allen Klagen, die jetzt auf Prinzpalaste laut und manchmal wohl auch übertrieben werden, da die Möglichkeit, sich zu helfen, doch noch vorhanden ist.

Volkswirtschaft

Das Problem der Volksernährung im Kriege.

Das freie Spiel der Kräfte, das nach dem Grundsatze „Seber für sich und Gott für uns alle“ die allgemeine Signatur unserer „bewährten Wirtschaftsordnung“ in der versoffenen Friedenszeit darstellte, zeigt sich mit jedem weiteren Tage der Kriegsdauer als größerer und gefährlicherer Feind der deutschen Volkswirtschaft. In unerschütterlicher Form zeigt sich dies auf dem Lebensmittelmarkt. Ja, es hat den Anschein, als ob das unminde freie Spiel der Kräfte, nachdem es dank der unabhängigeren Stellung der militärischen Instanzen auf dem Gebiete der Bedarfsdeckung für das Heer die schärfsten Krallen gestutzt bekam, sich jetzt um so rücksichtsloser auf dem allgemeinen Lebensmittelmarkt schablos zu halten sucht. Anders sieht sich die Steigerung der Lebensmittelpreise, wie wir sie trotz der amtlichen Höchstpreisfestsetzungen in letzter Zeit zu verzeichnen haben, fast gar nicht erklären. Hier zeigen sich die Folgen untrüger äußerlich zerplitterter, nur auf egoistischer Privatinteressen zugeschnittener Produktion in ihrer ganzen Gefahr. Alle Höchstpreisfestsetzungen haben bis jetzt die laienhaftigsten Selbstsucher kaum ernstlich hindern können.

Als im vergangenen Herbst eine sehr zielsichere Spekulation sich der Kartoffel bemächtigte, wurde die Forderung auf Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln zwar erfüllt, aber leider erst dann, als die Kartoffelspekulanten die Preise schon viel zu hoch getrieben hatten. Die gleiche Spekulationsstendenz schaffte dann auch die Notwendigkeit, den Fleisch- und Brotdbedarf in Zwangsformen einzupfannen. Es kam die beherrschende Verordnung über das Schlachten von Vieh, um die Verwendung von Getreide als Viehfutter auf Kosten der menschlichen Nahrungsvorräte unmöglich zu machen. Nun haben aber die unsangereichen Schlachtungen von Schweinen statt einer Verbilligung eine Steigerung der Fleischpreise gebracht. Dadurch wird gerade eine Entlastung des Brotverbrauchs erschwert, und schließlich bilden die hohen Schweinepreise für die Landwirte sogar noch einen Anreiz, ihr Getreide und besonders die Kartoffeln lieber dem Vorfenvieh zu verfüttern, als diese zur direkten menschlichen Nahrung zur Verfügung zu stellen. Also auch hier ist die Festsetzung von Höchstpreisen unerlässlich geworden. Und beim Mehl und Brot ist nun trotz der staatlichen Beschlagnahme der Getreide- und Mehlvorräte eine künstliche Preissteigerung eingetreten, so daß die Frage der Volksernährung für das ganze Deutsche Reich zu einem der wichtigsten Probleme geworden ist, von dessen Lösung das „Durchhalten bis zum endlichen Siege“ nicht minder abhängig sein wird als von der deutschen bewaffneten Macht auf den Kriegsschauplätzen.

Nun liegt aber in Wirklichkeit die Sache gar nicht so, daß die Lösung der Ernährungsfrage in Deutschland während des Krieges in erster Linie von dem Willen und der Macht unserer Feinde im Ausland allein abhängen würde. Die menschenfreundliche Absicht der Engländer, Deutschland auszuhungern, kann man mit ruhigem Blut als Bluff bezeichnen. Diese Gefahr ist vielmehr für England selbst inzwischen sehr brenzlich geworden. Was uns dagegen auf diesem Gebiete Schwierigkeiten bereitet, ist meist inländisches Gewächs, und zwar bäuerlicher Eigenmut, ungeheure Produktionszerpflitterung, parasitärer Zwischenhandel und teilweise Koppligkeit vieler und allzu ängstlicher Konsumenten. Wir haben demnach im Grunde genommen nur auf mehr Ordnung und Konzentration innerhalb der Nahrungsmittelproduktion und -verteilung im eignen Lande zu setzen; dann können die größten Schwierigkeiten auch auf diesem Gebiete überwunden werden. Immerhin bleibt aber zu berücksichtigen, daß Deutschland mehr Industrie- als Agrarstaat ist, daß in den letzten Jahren nur etwa ein Drittel der Bevölkerung der Landwirtschaft angehöre und der übrige Teil in Industrie und Handel sein Auskommen suchen mußte. Trotzdem sind jedoch die agrarischen Tendenzen bei uns in Deutschland immer noch sehr stark, was besonders seit 1879 in der Zollpolitik zum Ausdruck gekommen ist. Das alles hat aber bisher nicht vermocht, uns hinsichtlich der Lebensmittel vom Ausland unabhängig zu machen. Wir brauchen in Friedenszeiten eine große Einfuhr von Lebensmitteln, und zwar etwa für drei Milliarden Mark jährlich, was ungefähr 15—16 Proc. unse-

gelamten Lebensmittelbedarfs ausmacht. Das Hauptnahrungsmittel bildet nun das Brotgetreide, und zwar Roggen und Weizen. Von ersterem haben wir genug, von letzterem aber nur für etwa acht Monate. Es war daher dringend nötig, hier durch gesetzliche Vorschriften einen Ausgleich zu schaffen, zumal durch Verschlebung der Einkommensverhältnisse der Brotkonsum in der Kriegszeit nicht schwächer, sondern stärker geworden ist. Es wird weniger Fleisch und dafür mehr Brot gegessen. Dazu kommt noch, daß infolge Mangels ausländischer Futtermittel der Roggen in größerem Maße als Viehfutter verwendet wurde. Das gesetzliche Eingreifen dagegen kam viel zu spät. Auch mit den Festsetzungen steht es nicht zum besten. Es fehlen die ausländischen Pflanzenstoffe; infolgedessen wurden u. a. auch die Seifenpreise höher. Ebenso ungünstig steht es mit der Eierzufuhr aus Galizien und Rußland. Und schließlich hat auch die Fischzufuhr infolge der Unsicherheit an den Küsten schon bedeutend nachgelassen; insbesondere der Heringsfang ist fast ganz unterbunden. Von den Handelsgewächsen, wie Obst, Gemüse, Erbsen, Linen, Bohnen usw., haben wir auch ständig viel vom Auslande bezogen. Das fehlt nun ebenfalls und muß zum größten Teil durch andre inländische Nahrungsmittel ersetzt werden. Hier kommt uns besonders die Kartoffel, die in reichlichem Maße vorhanden ist, zugute. Leider ist ihr Nährwert nicht allzu groß. Am ungünstigsten steht es mit den sogenannten Kolonialwaren, wie Gewürze, Reis, Schokolade, Kakao, Tee, Sabak usw. Hier sind wir fast vollständig vom Auslande abhängig. Futtermittel für das Vieh führten wir in den letzten Jahren für etwa 1 1/4 Milliarden Mark ein; dazu noch besonders viele Düngemittel, wie Salpeter, Phosphat usw. Die ganze Sache steht also, wenn man alles das, was das Ausland uns in Friedenszeiten lieferte, in Betracht zieht, auf den ersten Blick ziemlich kläglich da. Und doch brauchen wir uns keine allzu großen Sorgen zu machen. Denn Deutschland ist ein Land der Mitte. Aus Dänemark, Holland, der Schweiz, aus Österreich, Italien und Rumänien wird immer noch verhältnismäßig gut eingeführt, und zwar dank der Sollerleichterungen sogar von diesen Ländern mehr als sonst. Die Milchwirtschaft der Schweiz, von Holland und von Dänemark kommt uns jetzt sogar ganz außerordentlich zuzustatten und hat bisher eine sehr erhebliche Preissteigerung der Milchprodukte verhindert. Die Gesamteinfuhr an Lebensmitteln unter solchen Verhältnissen ist ungefähr auf die Hälfte der normalen Einfuhr zu schätzen. Es bleibt also doch noch ein erhebliches Defizit. Aus diesem Grunde muß daher „gestreckt“ werden, wo es nur eingemahnen zu machen ist. In welcher Weise bisher in dieser Richtung von den berufenen Instanzen und Kreisen gearbeitet wurde, in Zukunft noch zu arbeiten ist, welche Semmisse dabei zu überwinden waren oder noch sind, soll nun in folgendem in der Hauptfrage verständlich gemacht werden.

In erster Linie wurde zur „Streckung“ des Weizens durch den Bundesrat eine stärkere Heranziehung des genügend vorhandenen Roggens und der Kartoffeln vorgeschrieben. An Gerste wird durch Herabsetzung der Bierproduktion und der Kartoffelvorrat durch Einschränkung der Brauereierzeugung gelappt. Zur Stärkung des Futtermittelvorrates wurde die stark für den Export arbeitende Zuckerproduktion vermindert und somit ein erhebliches Quantum Zuckerrüben für Viehfutter freigegeben. Die Festsetzung von Höchstpreisen durch den Bundesrat setzte den schlimmsten Auswüchsen im Zwischenhandel eine gewisse Grenze, hätte jedoch durchweg viel früher einsehen sollen. Umfangreiche Erhebungen am 1. Dezember 1914 zur Feststellung der vorhandenen Getreidemengen ließen dann zunächst erkennen, daß mit einem ernstlichen Noftand nicht zu rechnen sei, wenn eine unnütze Vergeudung des Weizens vermieden wird. Alle Mahnungen nach dieser Richtung zeigten jedoch wenig Erfolg. Der Bundesrat mußte daher eine starke Einschränkung der Herstellung von Weizengetreide verordnen. Dazu diente auch das Verbot der Nacharbeit für Bäckereien und Konditoreien. Es wurde dadurch sowohl eine starke Einschränkung des Weizenverbrauchs durch besondere Milchvorschriften erreicht, als auch den Bäckergesellen die seit langem erstrebte Nachruhe besichert. Zwar haben diese Maßnahmen hinsichtlich der Arbeitslosigkeit der Bäcker zunächst manche Nachteile gebracht und besonders die Frühstücksbrotträger ziemlich schwer betroffen. Doch ist damit zu rechnen, daß hier im Laufe der Zeit durch Anpassung an das Unvermeidliche mancher Schaden wieder in Wegfall kommt und das Verbot der Nacharbeit für das Bäckergewerbe auch nach dem Krieg eine dauernde Errungenschaft bleibt. Die Arbeiterchafft kann dieser Veränderung nur Sympathie entgegenbringen. Ein Erlaß von Vorschriften über die Beschlagnahme von Warenvorräten, für die Höchstpreise festgesetzt sind, bildete sodann einen weiteren wichtigen Schritt zur Sicherung der Volksernährung. Diese Maßnahme kann aber gleichzeitig auch als Beweis dafür gelten, daß die Profitgier der Nahrungsmittelproduzenten und -händler immer stärkere Abwehrmaßnahmen erfordert, und daß diese „Volksgenossen“ sich nicht scheuen, die kritische Lage der deutschen Volkswirtschaft in rücksichtsloser Weise auszunutzen. Zur Durchführung dieser Bestimmungen wurde dann von der preussischen Regierung eine Kriegsgesetzgebungsgesellschaft in Berlin ins Leben gerufen. Diese hat, nötigenfalls durch Zwangsenteignung, so viel als möglich Getreide einzukaufen, darf dieses aber erst vom 15. Mai an abgeben. Die Regierung ist selbst in dieser Gesellschaft vertreten, ebenso eine Anzahl preussischer Großstädte. Es kommt also durch diese Gesellschaft nur eine Vorstufe für die drei letzten Monate vor der nächsten Ernte in Frage. Für die Gegenwart selbst hat sie kein Mandat. Und darin liegt eine der Hauptursachen, daß gegenwärtig die Brot- und Mehlerzeugung der Bevölkerung großen Störungen ausgesetzt ist.

Es ist nun durch die Aufkäufe der Kriegsgesetzgebungsgesellschaft, ferner durch die Lücken in den Höchstpreisfestsetzungen für Getreide zwischen den Produzenten und den Käufern oder direkten Verbrauchern ein neuer großer Mangel an Vorräten auf den Märkten eingetreten. Dadurch ist die Notwendigkeit noch tieferer Eingriffe in die Privatwirtschaften durch den Staat immer dringender geworden. Die Beschlagnahme der Getreide- und Mehlvorräte, die vom Bundesrat am 25. Januar beschlossen und am 1. Februar in Kraft getreten ist, war darum der einzige Ausweg, der übriggeblieben ist; gleichzeitig ist aber damit auch eine gleichmäßige Verteilung des Verbrauches unerlässlich geworden. Diese Aufgabe ist nun den Gemeinden und Stadterverwaltungen übertragen worden. Die Art und Weise, wie sich die Stadterverwaltungen dieser Aufgabe unterziehen, ist sehr verschieden. Am häufigsten und jedenfalls auch am sichersten ist die städtische Ausgabe von Brotkarten oder Brotkarten, die für je eine Woche das Kaufrecht auf ein bestimmtes Quantum Brot und Mehl pro Kopf verleihen. In Berlin werden z. B. Brotkarten für ein Wochenquantum von vier Pfund pro Kopf ausgegeben, während in Leipzig nur drei Pfund als Höchstquantum pro Kopf und Woche ausgeteilt werden. In Anbetracht der teuren Fleisch- und Kartoffelpreise ist dieses Quantum als sehr gering zu bezeichnen, was besonders für die Arbeiterchafft mit wesentlich vermindertem Einkommen eine sehr empfindliche Nahrungseinschränkung bedeutet. Es ist aber anzunehmen, daß diese Beschränkung nur vorübergehender Natur ist. Denn allgemein wird auf Grund früherer Berechnungen geglaubt, daß nach endgültiger Festsetzung des gesamten Getreide- und Mehlvorrates auf den Kopf der Bevölkerung ein größeres Quantum entfallen kann. Bis Mitte oder spätestens Ende März dürften diese Erhebungen abgeschlossen sein. Und dann wird sich ja zeigen, ob es wirklich nötig ist, den Brotkorb allgemein so hoch zu hängen, wie es gegenwärtig der Fall ist. Jedenfalls wird sich dann auch besser überlegen lassen, in welcher Weise mit den übrigen Lebensmitteln, wie Kartoffeln und Fleisch, hauszufallen ist. Vorläufig handelt es sich also darum, dafür zu sorgen, daß die neuen gesetzlichen Vorschriften über die Brotverteilung und den Brotverbrauch überall streng und gerecht durchgeführt werden. Es wäre zwar nach unserer Auffassung eine so weitgehende Beschränkung der Lebenshaltung ganz auf zu vermeiden gewesen, wenn die Regierung schon vor vier Monaten die Vorschläge der deutschen Arbeitervertreter zur Regelung der Volksernährung beachtet hätte. Die ganze unsinnige Spekulation mit den nötigen Lebensmitteln wäre dadurch unterbunden und die vorhandenen reichlichen Vorräte wären vor willkürlicher Verschwendung bewahrt worden.

Gleich nach Ausbruch des Krieges sowie nachher in kurzen Zeitabständen hat die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands gemeinsam mit Vertretern der politischen Arbeiterpartei dem Reichsamt des Innern in dringender Weise alle gangbaren Maßnahmen zur Nahrungsmittelerzeugung unterbreitet. Aber nur sehr zögernd und äußerst zurückhaltend folgte die Regierung teilweise diesen Vorschlägen. Infolgedessen litten sich die Landwirte und Nahrungsmittelhändler immer mehr als Herren der Situation und nutzten diese bis zum heutigen Tag auch weidlich für sich aus. Nur so ist es zu erklären, daß die Nahrungsmittelversorgung allmählich zu der gegenwärtigen Notlage ausgewachsen ist. Die Arbeiterchafft und ihre Vertreter trifft hier nicht die geringste Schuld. Sie haben von allem Anfang an mit erhebender Einmütigkeit dazu beigetragen, daß die Hoffnungen der Feinde Deutschlands auf Uneinigkeit der großen Volksmassen in Deutschland bis zum heutigen Tage kläglich zuckend wurden. Unbestreitbar ist es aber, daß viele deutsche Landwirte, insbesondere die sogenannten Agrarier, die vorher im Frieden in erster Linie die Früchte der „bewährten Wirtschaftspolitik“ eingeheimelt haben, auch jetzt aus der Not des Volkes noch Vorteile herauszuschlagen suchen. Ihre Vaterlandsliebe zeigt sich gerade jetzt, wo das Vaterland in so großer Gefahr schwebt, in sehr bedauerlichem Gewande. Das ist nun der Dank eines großen Teiles der deutschen Landwirtschaft für die seit Jahrzehnten hauptsächlich zu ihrem Gunsten vom deutschen Volke getragenen Lasten der Schutzpolitik. Diese Erfahrung wird sich das deutsche Volk für die Zeit nach dem Kriege ganz besonders zu merken haben. Es werden alle Vorkehrungen getroffen werden müssen, um eine solche Ausbeutung der Volksgenossen durch die Profitgier deutscher Lebensmittelproduzenten unmöglich zu machen. Es wird unbedingt dafür gesorgt werden müssen, daß die hauptsächlichste Lebensmittelproduktion durch staatliche, städtische und genossenschaftliche Produktion der privaten Spekulation entzogen wird oder durch staatliche, städtische oder genossenschaftliche Konkurrenz ein solches Gegengewicht bekommt, daß eine derartige Ausbeutung der Volksgenossen wie in der Gegenwart fernerhin unmöglich ist. Denn alle Höchstpreisfestsetzungen haben sich, wie wir das früher schon an dieser Stelle vorausgesagt haben, nur als ein Schlag ins Wasser erweisen. Sie sind fast durchweg zu Prämien für die Landwirte geworden und reizten sie noch mehr dazu, mit den Vorräten zurückzubalten. Am deutlichsten zeigt sich dies bei der dieler Lage erst vollzogenen Neueffassung und Erhöhung der Höchstpreise für den Zentner Speisekartoffeln. Die hohen Fleischpreise ließen es den Viehbüßern vorteilhafter erscheinen, ihre Kartoffeln als Viehfutter zu verwenden, wodurch ein großer Kartoffelmangel auf dem Lebensmittelmarkt eintrat. Und nun sollen höhere Kartoffelpreise die Bauern veranlassen, die Kartoffeln lieber den Menschen als ihrem Vieh zur Verfügung zu stellen. Das ist jedenfalls der Gipfel agrarischer Wirtschaftspolitik. Und wie wir der „Welt am Montag“ entnehmen, soll damit der Bundesrat nur einem Wunsch der Agrarier um Herrn v. Didenburg-Samichau entsgegengegangen sein. Das be-

lagt genug und zeigt auch, warum alle die bundesrätlichen Maßnahmen auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung so merkwürdig zögernd und fast ohne Ausnahme nur zu Lasten der Konsumenten das Licht der Welt erblickten. Es ist tief bedauerlich, daß derartige Erscheinungen in der letzten schweren Zeit für das ganze deutsche Volk registriert werden müssen.

Auf Grund dieser mannigfachen Beobachtungen auf dem Lebensmittelmarkt können wir uns daher auch nicht ohne weiteres auf die Seite der unbedingten Verbrenner für all die verschiedenen wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung stellen. Regieren heißt voraussehen; was aber besonders auf diesem Gebiete bis jetzt an Regierungsmaßnahmen zu verzeichnen war, fragt nach unserer Auffassung meist den Charakter des Nachsehens. Die einzige bis jetzt wenn auch spät erfolgte erfreuliche staatliche Maßnahme, die Beschlagnahme der Getreide- und Mehlvorräte, soll überdies nach zuverlässigen Berichten nur den größten persönlichen Anstrengungen Behmann Hollwegs zu danken sein. Und diese Maßnahme muß nun mit um so höheren Fleisch- und Kartoffelpreisen bezahlt werden! Das sind doch in Wirklichkeit Erscheinungen, die gerade in diesen Tagen, wo Millionen unserer Volksgenossen draußen im Feindesland ihr Leben für die Erhaltung des Vaterlandes in die Schanzen schlagen, wie ein Raubrest wirken. Und beinahe könnte man wünschen, es möchten während der ganzen Dauer des jetzigen Krieges die Militärbehörden auch die Regelung dieser Fragen in die Hand nehmen. Das mag als parabol und höheren Freiheitsidealen besonders gefährlich erscheinen. Und doch glauben wir, daß das bisherige unklare und immer nur nachhinkende Eingreifen der Zivilbehörden in das dem privaten Egoismus gegenwärtig mehr als je ausgelassene Wirtschaftsleben weit mehr Unzuliebeheit hervorruft und Ungerechtfertigkeit mit sich bringt als ein energischer, nur dem Ziele des besten Durchhaltens in unserer „belagerten Festung“ dienender Zwang. Für die organisierte Arbeiterkraft könnte eine solche strengere Handhabung der Staatsgewalt zur Regelung der Lebensmittelversorgung die gegenwärtige Lage eher erleichtern als verschlimmern, um so deutlicher und nachhaltiger aber das volks- und vaterlandsfeindliche Verhalten der agrarischen und sonstigen Profitgier an den Pranger bringen. Sie sind in Wirklichkeit ganz gefährliche Bundesgenossen der Russen und Engländer und bilden den inneren Feind, dessen Überwindung für Deutschlands Zukunft nicht minder notwendig ist als die unserer ausländischen Gegner.

□□□□ Korrespondenzen □□□□

Hamburg-Altona. (Schriftleiter. — Halbjahrsbericht.) In der am 24. Juli abgehaltenen Generalversammlung kamen nach Erledigung des geschäftlichen Teiles vorwiegend Angelegenheiten „lokaler Natur“ zur Sprache. Zwecks Teilnahme an den Sitzungen der Technischen Kommission wurden dem hiesigen Vertreter die entsprechenden Spesen bewilligt. Eine Anzahl Kollegen hätte sich bereits zur Fahrt nach Leipzig vorbereitet, als plötzlich die Mobilisierung angeordnet wurde. Sofort mit Kriegsbeginn stockte der Betrieb in den hiesigen Vereinen, und unter Einhaltung der tariflichen Kündigungsrufe wurde der größte Teil der Kollegen entlassen. Etwa ein Dutzend Kollegen wurden unter annehmbaren Bedingungen halbe Tage lang beschäftigt. — Zwecks Ausrückung über die nunmehr geschaffene Lage verammelte sich die Kollegenchaft am 23. September und am 2. November. Die vom Vorstande vorgenommene Führung der wöchentlichen Unterstützung wurde gutgeheißen. Es wurde jedoch beschlossen, die Unterstützung solange zu gewähren bis jedes arbeitslose Mitglied den ihm statutarisch zustehenden Unterstützungssatz erhalten hatte. Durch diesen Beschluß wurde unser sonst günstiger Kassenbestand ein Opfer des Krieges. Unangenehm Diskussionsstoff boten ferner die vom Vorstandsvorstande gefaßten außerordentlichen Beschlüsse und die Einrichtungen der hiesigen Kriegshilfe. — Die Generalversammlung am 20. Januar d. J. nahm den Bericht des Kassierers über unsere Kassenverhältnisse entgegen. In kurzen Zügen streifte der Vorsitzende in seinem Berichte die wichtigsten Geschehnisse im verflochtenen 48. Geschäftsjahre. Die Neuwahlen hatten die einstimmige Wiederwahl der in den verschiedenen Ämtern tätigen Kollegen zum Ergebnisse. Der alte Vorstand wurde mit Ausnahme des Schriftführers wiedergewählt. Ein Antrag, der die vom Beruf abgegangenen Kollegen je nach Höhe des Verdienstes zur Beitragszahlung verpflichtete, wurde angenommen. Vom Berufe sind zurzeit etwa 14 Kollegen abgegangen, zum Militär eingezogen 23. In anerkennenswerter Weise gewähren sämtliche hiesigen Prinzipale den Familien der im Felde stehenden Schriftleiter ihrer Offizinen eine monatliche Unterstützung von 20 Mk. Seitens der Firma Trenner & Sohn erhält diese Beihilfe auch ein arbeitsloser Kollege. In seinem dem Punkte „Verschiedenes“ folgenden Schlussworte forderte der Vorsitzende die Anwesenden zu kollegialem Zusammenstehen auch in dieser schweren Zeit auf und sprach den Wunsch aus, daß die nächste sich notwendig machende Versammlung in Friedenszeit stattfinden möchte. Eingangs der Versammlung wurde das Andenken des verstorbenen Kollegen G. Winkler und des auf dem Schlachtfeld in Belgien gebliebenen Kollegen L. Roh in der üblichen Weise geehrt.

Neustadt a. d. Sdt. Am 31. Januar hielt der hiesige Bezirksverein seine Generalversammlung ab. Der Bericht ließ zu wünschen übrig. Hauptächlich waren es die älteren Kollegen, die durch ihr Fernbleiben von der Versammlung den jungen Kollegen ein schlechtes Beispiel lieferten. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete Vor-

sitzender Forst unsern auf dem Schlachtfelde gefallenen Kollegen einen warmen Nachruf. Fünf Kollegen sind von unserm Bezirksvereine bis jetzt auf dem Felde der Ehre geblieben. Ebenfalls gedachte er des Kollegen Leonhard Schneider, der ein langjähriges Mitglied unseres Vereins war und nach langem, schwerem Leiden aus dem Leben schied. Die Mitglieder ehrten das Gedächtnis der verstorbenen Kollegen in üblicher Weise. Kollege Mauer erstattete sodann die Abrechnung über das vierte Quartal, die gutgeheißen wurde. Darauf folgend gab der Vorsitzende den Jahres- und Kassenbericht. Unter dem Drucke des Weltkrieges hatte unser Vereinsleben schwer zu leiden. Zu Anfang des Krieges mußten 23 Kollegen ins Feld ziehen, während ein Teil ganz arbeitslos wurde. Mehrere Kollegen mußten mit verkürzter Arbeitszeit fürlieb nehmen oder teilweise ausziehen. Der Kassenbericht wies eine Einnahme von 5276,40 Mk. und eine Ausgabe von 5979,06 Mk. auf, so daß ein Verlust von 702,66 Mk. ersorderlich war. Kollege Lawinsky erstattete den Kassenbericht, aus dem hervorging, daß die Gewerkschaften zur Linderung der Kriegsnotlage in hiesiger Stadt sehr viel tun. Die Neuwahl des Vorstandes ging flott vonstatten. Mit Ausnahme eines Kollegen, der im Felde steht, wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Als Kassenbelegierte wurden zwei Kollegen und zu Revisoren der Pfälzer Kasse wurden drei Kollegen gewählt. Unter „Verschiedenem“ wurde der Wunsch laut, man möge in den Lazareten für das Auflegen von Gewerkschaftsblättern sorgen. Kollege Forst erklärte, daß unser „Korr.“ schon seit einiger Zeit den hiesigen Lazareten zur Verfügung stehe. Weiter wurde die Anregung gegeben, unsern Kollegen ins Feld wieder Liebesgaben zuzuleiten, was gutgeheißen wurde. Zum Schluß wurde angeregt, man möge schon heute eine Sammlung unter den anwesenden Mitgliedern veranstalten. Diese Sammlung ergab eine Summe von 6,70 Mk.

J. St. Straßburg i. E. (Anlieber verspätet.) Ein echtes und rechtes Verbandsmitglied haben wir am 9. Februar zur letzten Ruhe geleitet: Friedrich Rieding ist nicht mehr! Noch steht vor uns im Geiste seine prächtige, frische Gestalt, noch erinnern wir uns der markigen Worte, wenn er in unsern Versammlungen das Wort ergriff und mit durchdringender Stimme die erregten Gemüter beschwichtigte. Und nun ist er einer tödlichen Krankheit zum Opfer gefallen — die Zuckerkrankheit hat im Laufe weniger Jahre zur Amputation beider Beine geführt —; tief betrauert von allen, die den prächtigen Menschen kannten, vor allem aber von seiner freujugendlichen Gattin, mit der er über ein Vierteljahrhundert in glücklichster Ehe lebte und die ihn während seiner langen Leidenszeit unermüdet pflegte. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als den Gewerkschaften in Elsaß-Lothringen schwere Zeiten beschieden waren, führte er längere Zeit mit kräftiger, selbstmühter Hand das Schicksal unseres Bezirksvereins durch manche gefährlichen Ältpen. Selbst als er „langt vom Beruf“ abgegangen — er war in den letzten Jahren „Vertreter“ der „Straßburger“ Brüderlei und Verlagsanstalt —, zeigte er für alle Vorgänge in unserm Beruf und besonders für unser Verbandsleben das regste Interesse, das selbst auf dem Krankenbette nicht erloschen war. Die allgemeine Verehrung, die Rieding — „unser Fritz“ genannt — in Kollegenkreisen genoß, bewies die vor bald Jahresfrist veranfaltete Feier seines 60. Geburtstages leitens des Gelangvereins „Typographia“, deren Mitbegründer er war. Die bei jener Gelegenheit vom Krankentisch aus seine Kollegen und ehemaligen Gangesbrüder gerichteten kernigen Worte werden wohl allen unergelich bleiben. Ausgestattet mit reichen Gaben des Geistes und einem goldenen Herzen, mit großer Schlagfertigkeit und nie verlassendem Humor, der ihm auch in seiner langen Krankheit erhalten blieb, war er ein echter und rechter Buchdrucker, stolz auf seinen Beruf und seine Organisation sowie auf seine Vaterstadt Mainz. Und so möge sein Andenken in uns fortleben als leuchtendes Beispiel!

Zwickau. (Vierteljahrsbericht.) Aber die Oktoberversammlung wurde aus besonderen Gründen bereits berichtet. — Die Novemberversammlung fiel aus; an deren Stelle wurde am 13. deselben Monats die 31. Wiederkehr der Gründung der Mitgliedschaft Zwickau in einfacher, dem Ernste der Zeit angepaßter Weise gefeiert. — Die am 5. Dezember abgehaltene Monatsversammlung brachte den Mitgliedern einen Vortrag des Kollegen Haupt über: „Die Entwicklung der Schrift“. — Die in dieser Versammlung beschlossene Weihnachtsfeier für die Familien der im Felde befindlichen Kollegen und für unsere Arbeitslosen fand am 20. Dezember statt. Eine hierzu veranfaltete freiwillige Sammlung ergab einschließlich einiger privater Zuwendungen den schönen Betrag von 241,25 Mk. Dieses Resultat der Sammlung ist ein ehrendes Zeichen für den Opferinn der hiesigen Kollegenchaft, das gleichzeitig aber auch die Kleinlichkeit in unsern Reihen bekämpft, die in völlig unverständlicher Weise die alte Buchdruckerolidarität in diesem Falle verleugneten. Nachdem die Ortskasse diese Summe noch um ein Beträchtliches erhöht hatte, konnten für jede Frau 3 Mk. und für jedes Kind 2 Mk. ausgegeben werden. Die Arbeitslosen erhielten ihr Geschenk teils in barer Münze. Die Gelangsabteilung unserer Mitgliedschaft stellte sich an diesem Abend wieder bereitwillig in den Dienst der Sache. Musikalische sowie deklamatorische Vorträge und vor allem eine Ansprache des Vorsitzenden, in welcher er die Bedeutung dieser Weihnachtsfeier allen Anwesenden so recht zum Bewußtsein brachte, verlebten den Abend in würdiger Weise. — Am 24. Januar fand unsere Generalversammlung statt. Von 134 Kollegen waren 104 erschienen. Vom Vorsitzenden wurde der Jahresbericht erstattet. Die Mitgliederzahl betrug bei Ausbruch des Krieges 198, im Durchschnitt 206. Nach der Mobilisierung 134, im Mittel 131. Die Zahl der Arbeitslosen vom 1. August bis 31. Dezember betrug 74. Verkörtzt ge-

arbeitet haben 66, zum Heer eingezogen sind 65 Kollegen. Die Gaukasse gewährte an Familienunterstützung 340 Mk., aus der Lokalkasse flossen zu diesem Zweck 410 Mk. Die Zahl der ständig Vollbeschäftigten betrug 45. Im den Familien unserer Kriegsteilnehmer und unserer Arbeitslosen in der Zeit der Not besser bestehen zu können, legte sich die Mitgliedschaft einen freiwilligen Beitrag von 25 bzw. 50 Pf. auf. Die im Felde befindlichen Kollegen wurden mit Liebesgaben bedacht. Der städtischen Kriegshilfe wurden 50 Mk., dem Fonds für Unterstützung österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger 25 Mk. überwiesen.

□□□□ Rundschau □□□□

Von Buchdruckern im Kriege. Für vorbildliche Tapferkeit und Pflichterfüllung im Kriegsdienst erhielten folgende Mitglieder unserer Organisation das Eisener Kreuz: Pfeiffer (Zuma), Hermann Barisch, Rudolf Müller und Heinrich Wippig (Regnitz). Damit haben bis jetzt 453 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung erworben.

Die entkarolierten Kartoffelmacherer. In Berlin herrschte kurz vor der neueren Erhöhung der Kartoffelhöchstpreise ein ganz bedenklicher Kartoffelmangel. Bei den meisten Händlern waren keine Kartoffeln mehr zu haben. Kaum waren aber die neuen Höchstpreise festgesetzt, so war die Kartoffelnot wie mit einem Schlage beiseite. Am Tage vor der Festsetzung der Höchstpreise war auf allen öffentlichen Märkten noch nirgends eine Kartoffel zu haben, am ersten Tage der neuen Höchstpreise aber waren alle Stände bis zum Rande gefüllt und alle Sorten Kartoffeln vertreten! Händler und Landwirte haben also hier in geradezu erstaunlicher Weise Hand in Hand gearbeitet und bewiesen, daß ihnen die Not des Volkes nicht die geringsten Sorgen macht, um so mehr aber ihr eigener Geldbeutel. Diese Erscheinung ist so krass, daß sogar ganz mittelstandsfremdliche Blätter, wie z. B. das „Leipziger Tageblatt“, die Meinung äußern: „Man wird sich diese höchst auffällige Erscheinung für spätere Zeiten zu merken haben“.

Zur Militärlauglichkeit der deutschen Arbeiterschaft. In der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ berichten die Ärzte Siegfried Kaminer und Antonio da Silva Mello über ihre Erfahrungen bei der Untersuchung von Kriegsfreiwilligen. Da es sich hierbei um die grobe Zahl der von der Kgl. Charité in Berlin Gemusterten handelt, so vermögen die Zahlen ein interessantes Bild über die Zusammenlegung der Kriegsfreiwilligen überhaupt und die körperliche Tüchtigkeit der einzelnen Berufsklassen zu geben. Da finden wir denn, daß die Arbeiter und Handwerker den höchsten Prozentsatz an Lauglichen aufweisen. Von ihnen waren 68 Proz. tauglich, 7 Proz. bedingt tauglich, 17 Proz. kürzest noch untauglich und nur 8 Proz. ganz untauglich. Die Lauglichkeit betrug unter den Kaufleuten und Beamten dagegen nur 58 Proz., unter den „höheren“ Schülern 50 Proz. und unter den Gelehrten und Studenten 56 Proz. Auch bei den Schülern belief sich der Prozentsatz der völlig Untauglichen auf 8 Proz., dagegen betrug er bei den Kaufleuten und Beamten 16 Proz. und bei den Gelehrten und Studenten 17 Proz. Diese Zahlen beweisen, wie wichtig die körperliche Befähigung, wie sie von der Arbeiterschaft notgedrungen beruflich auszubilden werden muß, für die körperliche Entwicklung ist. Sie würden noch höher sein, wenn auch die sozialen Verhältnisse entsprechend gestaltet wären, und darum wird in dem Bericht auch mit Recht darauf hingewiesen, daß der Prozentsatz der Arbeiter mit minderer körperlicher Entwicklung auf die ungenügenden Arbeitsverhältnisse in Werkstatt und Fabrik zurückgeführt werden muß (sine 17 Proz. noch Untaugliche). Es verdient noch erwähnt zu werden, daß sich die Gemusterten aus allen Teilen des Reiches einsanden, so daß die Zahlen also nicht das einseitige Bild weltstädtischer Bevölkerungszusammenlegung geben.

Die Zeichen des Lösungsscheines. Wegen der „geheimnisvollen“ Zeichen auf dem Lösungsscheine, der jetzt als schriftliches Zeugnis bei der Musterung des ungedienten Landsturms usw. den Gemusterten ausgeschrieben wird, werden die „Brieftafelkonkols“ fast aller Zeitungen mit vielen Anfragen befüllt. Um sich davor so weit wie möglich zu retten, hat nun die „Magdeburger Volksstimme“ dieser Frage folgende allgemeine Aufklärung veröffentlicht, deren Kenntnis jedenfalls auch den meisten Lesern des „Korr.“ willkommen sein dürfte: „Abgegeben von den Ziffern über Körpergröße und Gewicht, die ja ohne weiteres verständlich sind, sind es die Buchstaben A, B, Z, L und U, hinter denen sich dann noch eine Ziffer befindet. Es bedeutet 1 A das Vorhandensein geringer körperlicher Fehler und Gebrechen, die jedoch die Fähigkeit zum Waffendienst nicht ausschließen. Ist jemand mit körperlichen Gebrechen oder Fehlern behaftet, die wohl von dem aktiven Waffendienst ausschließen, aber den aktiven Dienst ohne Waffen (z. B. als Krankenträger oder Sanoniehändler) oder den Dienst als Ersatzreserve möglich machen, so erhält er das Zeichen 1 B. Militärlaugliche, die Krankheiten und Gebrechen haben, die beiseite oder derart vermindert werden können, daß die gänzliche oder zeitweise Tauglichkeit eintritt, werden als „zeitig unbrauchbar“ mit 1 Z bezeichnet. Wer mit Krankheiten und Gebrechen behaftet ist, die den Dienst im stehenden Heer ebenso wie in der Ersatzreserve ausschließen, aber die Tauglichkeit zum Landsturm vorhanden sein lassen, erhält das Zeichen 1 L und gilt als „dauernd untauglich“. Als „ausgemustert“ ist der mit dem Buchstaben 1 U Bedachte zu betrachten. Seine Krankheiten und Gebrechen machen sowohl zum Dienst im stehenden Heer und in der Ersatz-

referre als auch für den Landsturm untauglich. Die hier angeführten Buchstaben stellen die Anlagen zur Seeres-ordnung dar, in deren Rubriken dann die Krankheiten der einzelnen Organe des menschlichen Körpers angegeben sind. Im ganzen sind 78 Nummern vorhanden, von denen wir die hauptsächlichsten hier wiedergeben: 1. Allgemeine Körperbeschädigung, 2. Blutarmut, Abgestumpftheit oder Mangelhaftigkeit, 2. Festleibigkeit, 3. Sauterkrankungen (chronische), auch Stuhllosigkeit, 4. Drüsen, 5. Geschwülste, 6. Auswüchse, 7. Narben, 8. Muskeln, 9. Blut und blutbereitende Organe, 10. Nierenkrankungen, 11. Gicht, 12. Gelenkkrankheiten, 13. Nervenleiden (chronische), 14. Schädelbildung, 15. bis 19. Augen, 20. bis 22. Ohren (31. Schwerhörigkeit), 23. und 24. Nase, 25. bis 28. Mund, Zunge, Rachen, 29. Zähne, 30. Stofff, 41. Kopf, 42. chronische Heiserkeit, 43. krankhafte Veränderung der Wirbelsäule, 46. Brust, Brustkorb, 47. und 48. Brustkrankheiten, 49. Herz, 51. Bruch, 52. Unterleibsleiden, 53. Blutaderknuten (Hämorrhoiden), 54. bis 58. Darm- und Geschlechtsleiden, 60. Beeinträchtigung der Gebrauchsfähigkeit eines größeren Gliedes, 62. Gelenke, 63. und 64. Arme, 65. ver- wachlene Finger und Handföhre, 72. verkürztes Bein, 73. Krampfaderegeschlechte, 74. Narben von Unterleibselgeschwüren, 75. Plattfuß, 76. und 77. Sehenverfälschung, 78. Sehenüberzahl. Sat zum Beispiel ein Militärpflichtiger auf seinem Vollzugscheine stehen 1 Z 49, so kann er auf Grund obiger Zusammenstellung leicht ermitteln, daß er ein Herzleiden hat, das jedoch beseitigt oder derauf vermindert werden kann, daß gänzliche oder teil- weise Tauglichkeit eintritt.

Das Kriegsgeschäft der „Volksfürsorge“. Nach den neuesten Berichten hebt sich das Interesse an den allgemeinen Verleierungsanstalten der „Volksfürsorge“ wieder. Während in den Monaten November und Dezember 671 bzw. 625 Anträge von einer kleinen Anzahl von Rechnungsstellen eingebracht wurden, zeigt der Januar eine Vergrößerung der Zahl der Rechnungsstellen, die die Verarbeitung wieder aufgenommen haben, und mit 793 Anträgen auch eine Steigerung der Zahl der Verleierungen. Im Monat Februar hält diese Steigerung an, bis zum 12. sind schon 414 Neuanträge gestellt worden, so daß wieder mit einem besseren Monatsresultate zu rechnen ist. Bei der Kriegsverleierungskasse sind bis zum 13. Februar für 23749 Personen 32689 Anteilsscheine gelöst worden, so daß jetzt für die Sinterlebensfallender Kriegsteilnehmer 163445 Mk. zur Verfügung stehen.

Die Schulbildung im deutschen Heere. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Leistungsfähigkeit der Soldaten im modernen Kriege zum großen Teile von dem Grade der Schulbildung abhängt. Viele ist zwar nicht allein ausschlaggebend, aber sie ist ein sehr wichtiges Hilfs- mittel, um der Nichtigkeit auf raschestem Wege Geltung zu verschaffen. Je allgemeiner und intensiver die in- tellektuelle Bildung eines Volkes ist, desto potenzierter kommen seine Anlagen zur Geltung. Das das intellektuelle Niveau des deutschen Volkes im Durchschnitt gemessen höher steht als das seiner vereinten Gegner, darf wohl

ohne Übertreibung behauptet werden. Statistisch haben wir leider nur ein ziemlich bescheidenes Merkmal, das uns einen gewissen Erfolg der Schulbildung erkennen läßt. Aber es genügt immerhin, um wenigstens zu zeigen, wie der Mangel an Schulbildung im Laufe der letzten Jahr- zehnte, besonders in Deutschland, immer weiter zurück- gegangen ist. Bei der Rekrutenleistung werden nämlich durch eine Prüfung die Mannschaften ermittelt, welche in keiner Sprache genügend lesen oder ihren Vor- und Familiennamen nicht leserlich schreiben können. Wenn man die Ergebnisse dieser Prüfung für einige Jahrzehnte zurückverfolgt, dann erhält man folgende Resultate:

| Jahr | Eingestellte Mannschaften | Darunter ohne Schulbildung abtot in Prozent |
|------|---------------------------|---|
| 1875 | 139 855 | 3311 |
| 1880 | 151 187 | 2406 |
| 1885 | 152 943 | 1657 |
| 1890 | 193 361 | 1038 |
| 1895 | 250 712 | 376 |
| 1900 | 267 859 | 189 |
| 1905 | 261 032 | 118 |
| 1910 | 291 837 | 136 |
| 1913 | 365 344 | 147 |

Die Zahl der Rekruten ohne Schulbildung ist demnach von 237 auf 10 000 Mannschaften im Jahre 1875 bis auf 4 auf je 10 000 im Jahre 1913 zurückgegangen. Die Zahl der Personen im deutschen Heere, die weder lesen noch schreiben können, ist danach sehr minimal; sie wäre aber noch geringer, wenn die im Auslande Geborenen, die ohne Schulbildung sind, unberücksichtigt blieben. So bestanden z. B. 1913 47 Rekruten, die in Rußland geboren waren, die Prüfung nicht. Gerade in den Armeekorps, in denen die Zahl der Rekruten ohne Schulbildung noch relativ hoch erscheint, stammen sehr viele dieser Rekruten aus Rußland, so z. B. im zwanzigsten mit 20 Analpha- beten, von denen 8 in Rußland geboren sind, im siebzehnten mit 16, von denen 13 aus Rußland stammen, im zweiten mit 13, davon 7 aus Rußland, und im fünften mit 12, davon wieder 7 aus Rußland. Einen besonderen Grad der intellektuellen Ausbildung weisen die Einjährig-Freiwilligen auf, die im Jahre 1913 22 052 betragen. Auch ihre Zahl ist im Laufe der Jahre stätlich gestiegen, wiewohl genaue statistische Vergleiche hierfür nicht vorliegen. Für das Jahr 1912 betrug ihre Zahl 18 240. Daß die Zahl der sogenannten Analphabeten im feindlichen Auslande viel größer ist als bei uns, das zeigen gewisse Vergleiche aus früheren Jahren. So konnten von je 100 eheschließenden Männern etwa Mitte der neunziger Jahre den Heirats- vertrag nicht unterschreiben in Preußen 0,70, in Eng- land 5,10, in Irland 18,00, in Frankreich 7,38. Auch in Belgien ist die Zahl der des Schreibens und Lesens un- kundigen Personen relativ noch sehr groß. In Rußland freilich ist der Mangel an intellektueller Ausbildung fast am allergrößten. Von je 10 000 Ausgehobenen konnten 1875 7877, 1885 7342 und 1895 6110 weder lesen noch schreiben. Wenn auch seit 1895 der Prozentsatz von 61,1 Proz. weiter zurückgegangen ist, so wird man doch annehmen können,

daß fast noch die Hälfte des russischen Heeres aus Ana- alphabeten besteht. Vielleicht noch höher ist der Prozentsatz in Serbien, wo 1881 von den Rekruten 79,31 Proz. nicht lesen und schreiben konnten und wo 1890 von der über 17 Jahre alten Bevölkerung noch 85,8 Proz. Analphabeten waren.

Verschiedene Eingänge.

„Archiv für Buchgewerbe.“ Begründet von Alexan- der Baidow. Herausgegeben vom Deutschen Buchgewerbe- verein. Heft 10/12, Jahrgang 1914. 51. Band. Jährlich zwölf Hefte zum Preise von 12 Mk.; Einzelheft 1,50 Mk., Preis dieses Heftes 5 Mk. Zu beziehen durch jede Buch- handlung oder durch den Verlag des Deutschen Buchgewerbe- vereins in Leipzig, Holzstraße 1.

Briefkasten.

D. P. in M.: Das war wirklich ein schweres Jahr. Grd. Gruß! — S. auf N.: Erhalten; dagegen läßt sich doch nichts sagen. — F. S. in K.: Bekanntlich ist gerade beim „Typ.“ eine Behauptung noch lange kein Beweis; der wahre Sachverhalt kann ja zu einer uns gelegenen Zeit aufgeklärt werden. — E. D. in Bielefeld: 4,25 Mk. — Z. in Bauen: 3,05 Mk. — W. S. in Karlsruhe: 4,25 Mk. — E. K. in Straßburg: 2,45 Mk. — N. S. in Trier: 2,45 Mk. — R. St. in Jiffau: 2,15 Mk. — E. W. in Fr. b. W.: Wird nur wöchentlich expediert, letzte Sendung ging am 17. d. M. ab.

Berichtigung: In dem Berichte der Hauptverwaltung für den Monat Dezember 1914 in Nr. 20 muß es bei der Gesamtübersicht über die Ausgaben der Reiseunterstützung im Jahre 1914 nicht heißen „mehr“, sondern „weniger“ 1914: 88436,15 Mk. für 71 707 Tage“.

Verbandsnachrichten

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissostraße 5 II.
Sprechstunde: Amt fürstl. Nr. 1191.

Zur Aufnahme gemeldet

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigelegte Adresse):
Im Gau Elb-Lothringen der Drucker Joseph Bayer, geb. in Ulzen 1858, ausgel. dal. 1876; war schon Mitglied. — Karl Schlatter in Straßburg, Schirmackerring 22.
Im Gau Schleswig-Holstein der Schweizerdegen Ernst Baucker, geb. in Silbith (Kr. Jeltz) 1880, ausgel. in Osterfeld i. Thür. 1898; war schon Mitglied. — Martin Prüter in Kiel, Schauenburgerstraße 34 pl.

Veranstaltungenkalender.

Berlin. Generalversammlung Donnerstag, den 25. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engelufer 14/15.
Gera. Bezirksversammlung Sonntag, den 21. März, vormit- tags 10 Uhr, in der „Hörsaalhalle-Zurnhalle“ in Gera.
Anträge bis 8. März an den Vorsitzenden.
Grafing-Regau. Bezirksversammlung Sonnabend, den 27. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal in Grolsch.

Für galvanoplastische Anstalt

tüchtige Präger

für sofort in dauernde Stellung gesucht.

W. Tobach & Co., Buchdruckerei, Leipzig-Neuditz, Frommannstraße 8/10.

Maschinenmeister

selbständige Kraft, für variable Rotationsmaschine sofort gesucht. Offerten mit Angaben des Alters, Zeugnisabschriften und Gehaltsforderung erbeten unter L. M. 934 durch Rudolf Mosse, Leipzig.

Flötter

Lindtypsetzer

für sofort gesucht. Eintritt spätestens 1. März.
Buchdruckerei Max Sitt, Neufals a. D.

Korrektor

sicher und zuverlässig, 26 Jahre alt, mit guter All- gemeinbildung, sucht Stellung, event. mit redakt. Betätigung, Off. unter Nr. 534 an die Geschäftsst. d. B.

Typographiker

gesucht.
Genossenschaftsbuchdruckerei Nordhausen.

Mhlen, Binzessen usw. bezieht man sehr vor- teilhaft vom Vorkosten Robert Froh, Grapf, Fachgeschäft, Halberstadt.

Den Heldentod hat auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Metzler

Albert Müller

Pionier im Ersatz-Pionier-Bat. Nr. 16 im 31. Lebensjahre gefunden.

Wir betrauen in dem Gefallenen ein tüchtiges, aufrechtes Mitglied und lebens- würdigen Kollegen und werden ihm alle- zeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Bezirksverein Trier.

Als weitere Opfer unseres Bezirkes fielen in dem großen Völkerringe unsere lieben Kollegen, die Seher

Hugo Schweers

aus Bielefeld, 34 Jahre alt,

Friedrich Tiffenewert

aus Gifternsloh, 33 Jahre alt, und der Stereotypist

Otto Pfefferkorn

aus Damm bei Neudamm, 24 Jahre alt. Ihnen wird allezeit ehrend gedenken

Der Ortsverein Bielefeld,
Der Bezirksverein Bielefeld,
Die Vereinigung der Stereotypisten und Galvanoplastiker, Bezirk Bielefeld,
Die Typographische Vereinigung Bielefeld,
Der Graphische Gesangsverein Bielefeld.

Am 3. Februar verstarb an seiner er- haltenen Verwundung in Frankreich unser Mitglied, der Drucker und Prinzipal

Hubert Vorderle

im Alter von 21 Jahren. [563
Wir werden ihm ein ehrendes An- denken bewahren.

Bezirksverein Frankfurt a. M.

Maschinenlehrevereinigung Rheinland-Westfalens

Den Tod für das Vaterland erlitten ferner folgende Kollegen: [564

R. Schröder, Witten,
H. Hilbwein, Witten,
W. Kamann, Sterkrade,
G. Peper, Dornhausen,
C. Sanghammer, Krefeld,
E. Roth, Altenbochum.

Wir werden ihnen ein ehrendes An- denken bewahren.

Der Vorstand.

Unser früheres Mitglied, der Maschin- meister

Paul Illing

Soldat im Infanterieregiment Nr. 102

fiel am 25. Januar im Westen.

Ehre seinem Andenken!

Buchdruckmaschinenmeisterbezirksverein der Oberlausitz, Eiß Jiffau.

Am 30. Januar verschied unser lieber Kollege, der Seher

Joseph Frank

aus Baden-Baden, im Alter von 55 Jahren 10 Monaten, am 2. Februar der Seher

Theodor Groß

aus Eitlingen, im Alter von 57 Jahren.

Am 15. d. M. verschied er nach langer Krankheit in Grolsch.

Mag Deck

im Alter von 28 Jahren auf dem Schlachtfeld in Nordfrankreich den Tod für das Vaterland.

Ein ehrendes Andenken wird ihnen bewahren

Der Bezirks- und Ortsverein Karlsruhe.

Am 6. Februar verstarb nach langem, schwerem Leiden an den Folgen der Zucker- krankheit unser wertiges Mitglied, der Seher- invalide

Friedrich Bieding

im 61. Lebensjahre. Unserm langjährigen Mitglied und früheren eifrigen und ener- gischen Verbandsfunktionär werden wir stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Bezirksverein Straßburg i. Elz.

Am 15. Februar verstarb nach längerer Krankheit unser wertiges Mitglied, der Drucker

Joseph Keul

aus Aßin, im Alter von 33 Jahren. Sein Andenken wird in Ehren halten

Der Ortsverein Aßin (B. d. D. B.).

Am 17. Februar verstarb plötzlich an Asthma unser langjähriges Mitglied, der Seherkollege

Jakob Ebenich

aus Wiesbaden, im Alter von 45 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Der Bezirksverein Frankfurt a. M.

Am 17. Februar verschied an den Folgen eines schweren Explosions- unglücks der Zentralheizungsanlage unser langjähriges Mitglied

Woldemar Müller

Inhaber der Firma Gebr. Müller („Bauehner Tageblatt“).

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Ortsverein Bauen.